

Burückgeblieben.

Als Herr v. Batocki die Alleinverfügung über das deutsche Ernährungswesen übernahm, erwartete man sowohl von seiner persönlichen Tatkraft wie von der Bereinigung so umfassender Gewalten in einer Hand wahre Wunderwerke. Es hat sich nun aber gezeigt, daß Herr v. Batocki trotz zweifellos guten Willens und auch vieler durchaus zweckdienlicher Verfügungen, die freilich zum allergrößten Teil das Gebiet der Verteilung des Vorhandenen betrafen, nicht in der Lage war, die zunehmende Verschlechterung der Ernährung in Deutschland aufzuhalten. Für uns in Oesterreich hat die Aera Batockis und ihr Ende im doppelten Sinne weittragende Bedeutung. Einerseits sind die Verhältnisse, durch die sich die Probleme der Versorgung mit Nahrungsmitteln fortschreitend zuspitzen, bei uns in der Hauptsache dieselben wie in Deutschland, andererseits aber haben unsere Behörden die Methoden des Herrn von Batocki mit ziemlich wahlloser Treue nachgeahmt. So kommt es denn, daß das System, dessen Träger jetzt gehen muß, weil es sich als unzulänglich erwies, auch bei uns ausgespielt hat und auch wir von dort, wo man in Deutschland stehengeblieben war, weiterdenken müssen, wenn wir nicht hinter dem Fortschreiten unserer wirtschaftlichen Notstände zurückbleiben wollen.

In den ersten Jahren des Krieges war das Ernährungsproblem wirklich noch zum allergrößten Teil eine Frage der Verteilung ganz insbesondere in den Städten. Die Erzeugung war so ziemlich die normale, und auch die Zufuhren aus dem Ausland, auf die übrigens Norddeutsch-

land in ganz unverhältnismäßig größerem Maße angewiesen ist als wir, bildeten damals immerhin noch einen sehr bedeutsamen Faktor unserer Ernährung. Die Regierungsfürsorgen setzten also angesichts des höheren Bedarfes der Armeeverwaltung und der Notwendigkeit, gewisse eiserne Vorräte sicherzustellen, bei der Verteilung ein und versuchten die Verteilung des Vorhandenen durch eine Unzahl von Geboten, Verböten, Beschlagnahmen, Nationierungen u. dgl. dem Ideal einer gerechten Gleichmäßigkeit möglichst nahezubringen. Die Entwicklung der weiteren Kriegsjahre gestattete es jedoch nicht, in der Ernährungsfürsorge bei dem Problem der Verteilung des Vorhandenen stehen-zubleiben. Denn die Verteilung des Vorhandenen nach Maßgabe der Bedürfnisse ist selbstverständlich nur dann eine genügende Vor-sorge, wenn das an den Verteilungsstätten Vorhandene wenigstens bei einer ideal richtigen Verteilung den dringendsten Bedürfnissen derjenigen, an die es zu verteilen ist, zu genügen vermag. Mit der Fortdauer des Krieges trat jedoch der Mangel an Transportmitteln und an Arbeitskräften immer mehr in den Vordergrund. In dieser Hinsicht wurden auch in der Aera Batocki schon gewisse Vorsorgen versucht; man erinnere sich nur an den Plan der Lieferungsverträge, deren Abschluß mit den umliegenden Landgemeinden den Gemeindeverwaltungen der Städte dringend empfohlen wurde. Auch in Oesterreich ist von diesen Dingen viel gesprochen und wenig getan worden.

Man merkt also, wie das Problem, das die Zentralbehörden in der Ernährungsfrage zu lösen haben, unaufhaltsam fortschreitet: um etwas in der Stadt verteilen zu können, muß man es erst in der Stadt haben, und wenn es aus Gründen, die mit den Kriegsfolgen zusammenhängen, nicht mehr ohne staatliche Fürsorge in die Stadt kommt, so muß sich eben die staatliche Fürsorge fortschreitend, ehe sie Produkte verteilen kann, bereits mit der Verteilung der Arbeitskräfte und der Transportmittel beschäftigen, durch die die Produkte an die Verteilungsstellen gelangen können. Der Landwirt kann sich da nicht helfen. Seine Mittel, sich Arbeitskräfte und Fuhrwerk zu verschaffen, versagen infolge des Kriegszustandes. Nur die Zentralstelle hat noch die Macht, die Arbeitskräfte teils durch Zwang, teils durch Appell an den allgemeinen Patriotismus zu vermehren und Fuhrwerk zu beschaffen, über das der Bauer keine Macht hat.

Aber auch bei der Lösung dieses Problems, mit dem man bei uns kaum begonnen hat, ob-

gleich schon in diesem Jahre unsere Obst- und Kartoffelnot sehr dringende Mahner gewesen sind, wird die staatliche Fürsorge nicht stehenbleiben können. Mit der Verringerung der Zufuhren aus dem Ausland, mit dem steigenden Mangel an Düngemitteln, Futtermitteln, mit der zunehmenden Verschlechterung des Bodens und der wachsenden Verringerung der Arbeitskräfte wird die Zentralbehörde immer tiefer in das Produktionswesen eingreifen müssen. Es handelt sich lang nicht mehr nur um das Verteilen des Vorhandenen, sondern schon sehr dringend um die Fürsorge, daß im entsprechenden Zeitpunkt überhaupt etwas zur Verteilung vorhanden sein werde. Unser staatlicher Vorsorgeplan ist stehengeblieben, der natürliche Niedergang unserer Produktion schreitet fort. In diesem System müssen auch die besten Männer versagen, ob sie nun Batocki oder anders heißen und ob sie im Reich oder bei uns wirken.